

# FERRUM

Das Magazin für die pfälzische Metall- und Elektroindustrie

PFALZMETALL



**M+E-Industrie**

**Beschäftigung  
wächst stärker als  
Produktion**

Seite 4

**Service**

**Sanierung per  
Bausparvertrag**

Seite 18

**M+E-Konjunktur**

# So wird 2018

Seite 6

**Liebe Leserinnen und Leser,**



gute Nachrichten gab es zum Jahresanfang vom Statistischen Bundesamt: Um 2,2 Prozent ist die Wirtschaft im vergangenen Jahr gewachsen. Und auch im laufenden Jahr dürfte das Wachstum kaum zurückstecken. Das

zeigt die aktuelle Konjunkturumfrage des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln. Lesen Sie ab Seite 6, wie die M+E-Industrie auf 2018 blickt. So viel sei verraten: Keine Teilbranche rechnet mit weniger Produktion, Investitionen oder Beschäftigten als im Vorjahr. Der lang anhaltende Aufschwung zeigt mittlerweile auch Schattenseiten. So wird es für Unternehmen immer schwieriger, offene Stellen zu besetzen.

Davon weiß auch Jola Spezialschalter zu berichten. Seit mehr als einem Jahr sucht das Familienunternehmen nach einem Verkaufsberater. Lesen Sie auf Seite 9, mit welchen Argumenten Geschäftsführer Lars Mattil versucht, Fachkräfte nach Lambrecht zu locken.

Ab Seite 12 lesen Sie Neuigkeiten aus den Mitgliedsunternehmen von PfalzMetall. So haben uns zwei Auszubildende von General Dynamics erzählt, was sie als Projektleiter eines reinen Azubi-Teams für ihr (Berufs-) Leben gelernt haben. Die Aufgabe des Teams: einen zehn Jahre alten Mercedes Sprinter überholen und umbauen.

Viel Spaß bei der Lektüre und freundliche Grüße

Matthias Schmitt  
ferrum@pfalzmetall.de



**4** Prüfernder Blick: Warum wächst die Beschäftigung schneller als die Produktion?



**9** Handarbeit: Warum Jola Spezialschalter 2018 in die Digitalisierung investiert.



**12** Starker Auftritt: Azubis von GDELS-Germany bauen ein Fahrzeug um.



**18** Saubere Sache: Bei der Sanierung kann ein Bausparvertrag helfen.



**Impressum**

FERRUM 01 / 2018  
www.ferrum-magazin.de  
**Herausgeber:** PfalzMetall,  
Friedrich-Ebert-Straße 11 - 13,  
67433 Neustadt an der Weinstraße  
**Internet:** www.pfalzmetall.de  
Redaktion: Matthias Schmitt  
(verantw.), Hindenburgstraße 32,  
55118 Mainz,

Telefon 06131/557531,  
Fax 06131/557539,  
E-Mail: ferrum@pfalzmetall.de  
**Gestaltung und Produktion:**  
IW Medien GmbH, Köln · Berlin,  
Konrad-Adenauer-Ufer 21,  
50668 Köln  
**Druck:** Graphischer Betrieb  
Henke GmbH,

Engeldorfer Straße 25, 50321 Brühl  
**Erscheinungsweise:** 6 x jährlich  
**Bezugspreis:** Die Finanzierung  
erfolgt aus Mitgliedsbeiträgen.  
Die zur Abwicklung des Vertriebs  
erforderlichen Daten werden  
nach den Bestimmungen des  
Bundesdatenschutzgesetzes ver-  
waltet. **ISSN-Nr.:** 0170-7000

NACHRICHTEN

- 4 **Warum die Zahl** der Mitarbeiter schneller wächst als die Produktion
- 4 **Top-5:** Die Investitionschampions in Rheinland-Pfalz
- 5 **Standort Deutschland:** Hohe Qualität, aber auch hohe Kosten

TITELTHEMA

- 6 **Konjunktur:** Die Erwartungen der M+E-Industrie für 2018
- 9 **Warum Jola Spezialschalter** in die Digitalisierung investiert
- 10 **Interview** mit IW-Chef Hüther: „Fachkräfte wachsen nicht auf Bäumen“

INDUSTRIE HAUTNAH

- 12 **GDLS-Germany:** Azubis bauen einen alten Mercedes-Sprinter um
- 13 **John Deere** bleibt Marktführer in Deutschland und wächst
- 14 **Schoen + Sandt** hat seit Dezember einen neuen Eigentümer
- 15 **Terex:** Kran spielt wichtige Rolle beim Umbau der Bibliothek von Vancouver
- 16 **Opel** einigt sich mit Betriebsrat und kommt mit dem Umbau voran
- 17 **Daimler** steigert weltweit den Absatz seiner Lastwagen

SERVICE

- 18 **Sanierung** per Bausparvertrag

Europa

# M+E-Industrie schafft viele Jobs im Ausland

Die M+E-Industrie beflügelt **Produktion und Beschäftigung** in der EU. Besonders stark profitiert der Osten.

3,9 Millionen Beschäftigte, exportstärkster Wirtschaftszweig: Die Metall- und Elektroindustrie (M+E) ist das „Herz der Wirtschaft“. Doch ihre Bedeutung geht weit über die Landesgrenzen hinaus. Grund dafür sind die seit Jahren steigenden internationalen Lieferverflechtungen der Branche – vor allem innerhalb der Europäischen Union: Während deutsche Firmen im Jahr 2000 Vorleistungen im Wert von 79 Milliarden Euro aus dem EU-Ausland bezogen, waren es 2014 bereits 161 Milliarden Euro.

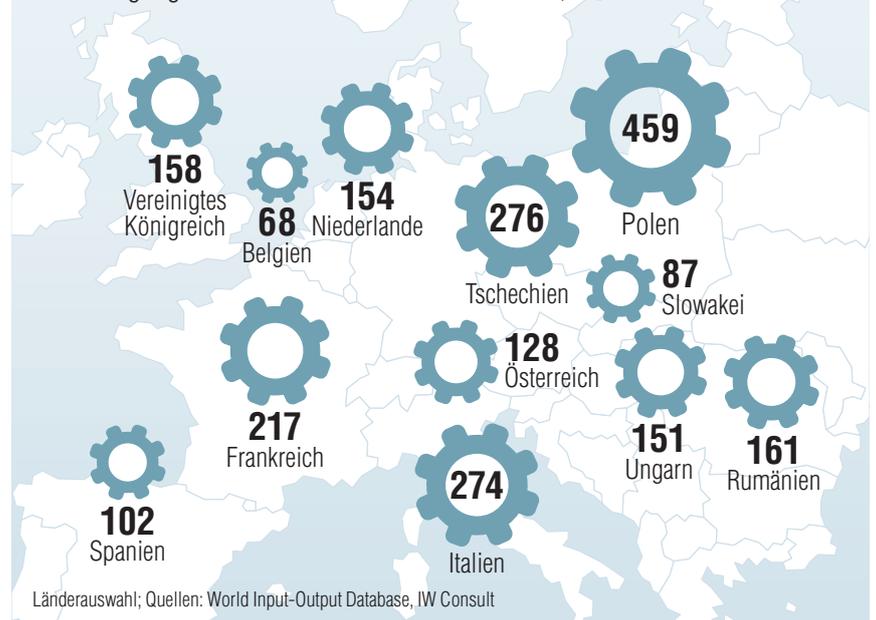
Damit profitieren ausländische Vorleistungslieferanten immer stärker von den Erfolgen der deutschen M+E-Industrie. Zwar steuern heimische Firmen mit 444 Milliarden Euro noch immer den Großteil der Vorleistungen bei. Doch seit dem Jahr 2000 ist der Wert dieser Bezüge nur um knapp ein Viertel gestiegen.

Prozentual konnten sich vor allem Länder aus Mittel- und Osteuropa seit dem Jahr 2000 steigern. Aus Bulgarien kamen zuletzt Vorleistungen in Höhe von 693 Millionen Euro – ein Plus gegenüber der Jahrtausendwende von mehr als 1.700 Prozent. Ebenfalls vierstellige Wachstumsraten verzeichneten Rumänien und die Slowakei.

Der gewachsene Warenverkehr zwischen den EU-Staaten und Deutschland wirkt sich sehr positiv auf den Arbeitsmarkt in den anderen EU-Ländern aus (siehe Grafik): Indem sie vermehrt Vorleistungen in Europa einkauft, sorgt die deutsche M+E-Industrie dort für rund 2,5 Millionen Jobs. Der größte Effekt ist in Polen zu beobachten. Beim Nachbarn hängen rund 459.000 oder 2,9 Prozent der Arbeitsplätze am Wohl und Wehe der M+E-Industrie in Deutschland.

## Deutsche M+E-Industrie schafft Jobs im Ausland

So viele Arbeitsplätze gab es 2014 in diesen Ländern durch indirekte Beschäftigungseffekte der deutschen M+E-Industrie, in 1.000



Fotos: Fotolia, Jola, Schmitt, Adobe Stock; Thielfoto: Augustin

**Prüfender Blick:**  
3,9 Millionen  
Menschen ar-  
beiten derzeit in  
der Metall- und  
Elektroindustrie.  
Volkswirte disku-  
tieren, weshalb der  
Beschäftigungsauf-  
bau stärker wächst  
als die Produktion.



Foto: Fotolia

**Beschäftigung**

# Einem Phänomen auf der Spur

Warum wächst die Zahl der **Mitarbeiter** in der **M+E-Industrie** schneller als die Produktion?

Seit dem Ende der Krise von 2009 ist in der deutschen Metall- und Elektroindustrie zu beobachten, dass die Arbeitsproduktivität in den Betrieben kaum zulegt, während die Zahl der Erwerbstätigen deutlich zulegt. Fünf Erklärungsansätze:

**Mehr produktbegleitende Dienstleistungen.** M+E-Unternehmen bieten häufiger Servicepakete an, um ihre Kunden ganzheitlich betreuen zu können. Allerdings sind Dienstleistungen in der Regel mit einer niedrigeren Arbeitsproduktivität verbunden, da hier der Kapitaleinsatz geringer ist. Nimmt die Bedeutung von Kundenberatung, Wartungsservice etc. zu, beeinflusst dies den Produktivitätsdurchschnitt negativ.

**Digitalisierung.** Ein Argument, das im Zusammenhang mit dem Personalaufbau oft genannt wird, ist die Digitalisierung. Zuerst müssten Fachkräfte eingestellt werden, erst später würden sich Erträge in Form von höherer Produktivität realisieren, lautet die These.

**Mehr Forschung und Entwicklung (FuE).** Die Globalisierung der M+E-Industrie kann sich ebenfalls auf die Beschäftigung auswirken. Denn wenn die

Auslandsstandorte, an denen in der Regel nur produziert wird, wachsen, benötigen die Betriebe mehr Personal für Forschung und Entwicklung. Diese zusätzlichen Mitarbeiter werden jedoch vornehmlich in Deutschland beschäftigt.

**Mehr Verwaltung für Auslandsstandorte.** Apropos Ausland: Die Produktionsstätten fernab der Heimat müssen gesteuert werden, dazu braucht es Personalleiter, Controller und

andere Fachkräfte in den Unternehmenszentralen. Steigt die Zahl dieser Mitarbeiter, hat dies allerdings keine Auswirkungen auf die Inlandsproduktion – die hiesige Produktivität sinkt entsprechend.

**Fachkräfteengpässe.** Ein großes Problem für die M+E-Betriebe ist der Fachkräftemangel. Möglicherweise hängt die Personalpolitik der Unternehmen daher nicht mehr so stark von der Entwicklung der Wertschöpfung

ab wie früher. Vielmehr könnten die Firmen vor allem darauf bedacht sein, sich die freien Fachkräfte zu sichern, um im Falle einer positiven Entwicklung der Geschäfte nicht erst nach Angestellten suchen zu müssen.

**Fazit.** Den einzig wahren Grund für den Anstieg der Beschäftigungszahlen gibt es nicht. Vielmehr scheinen unterschiedliche Faktoren Einfluss auf die Entscheidungen der Unternehmen gehabt zu haben.

## TOP-5

**Investitionen**

### Starker Rückgang

Die rheinland-pfälzischen Industriebetriebe tätigten 2016 Investitionen in Höhe von 2,5 Milliarden Euro. Damit lag das Volumen deutlich unter dem Niveau des Vorjahres; die Investitionen in Maschinen, Anlagen und Immobilien gingen gegenüber 2015 um 585 Millionen Euro bzw. 18,7 Prozent zurück (Deutschland: +4,8 %). Zuvor waren die Investitionen in der rheinland-pfälzischen Industrie sechs Jahre hintereinander gestiegen. Spitzenreiter ist die größte Branche des Landes. Die Chemieindustrie investierte 550 Millionen Euro.



Chemie: 550 Mio. (-50 %)



Gummi u. Kunststoff: 276 Mio. (+4,9 %)



Maschinenbau: 237 Mio. (-6,4 %)



Grafik: iStockphoto

**22.500**

**junge Menschen haben 2017 ein Studium an einer rheinland-pfälzischen Hochschule begonnen. Das sind 2,6 Prozent weniger als im Vorjahr, im Zehnjahresvergleich indes 14 Prozent mehr!**

**Standort D**

# Hohe Qualität, aber auch hohe Kosten

Im Vergleich der **Standortqualität** steht **Deutschland** gut da. Doch hohe Kosten gefährden diese Position.

Der Standortindex des IW Köln berücksichtigt unterschiedliche Parameter, um die Qualität eines Standorts zu bestimmen: Governance, also die Qualität von Regierung und Verwaltung, Infrastruktur, Wissen, Ressourcen, Kosten und Markt. Rund 50 Werte fließen so in den Index ein. Der Mittelwert entspricht 100.

44 Länder haben die Wissenschaftler untersucht. Ein Wert von mehr als 100 bedeutet, dass die Standortqualität im Hinblick auf Produktions- und Investitionsbedingungen überdurchschnittlich hoch ausfällt.

**Niveauranking.** Die Unternehmen der M+E-Industrie haben mit Deutschland einen Standort, der zur Spitzengruppe zählt: Die Bundes-

republik belegt im Niveauranking mit 129 Punkten unter 44 Ländern den siebten Platz. Besonders in den Teilbereichen Infrastruk-



**Bei den Kosten reicht es nur für Rang 35**

turen und Governance hat der Standort Deutschland die Nase weit vorn.

Eine bessere Platzierung im Ranking verhindert aber der Kostenfaktor. Deutschland belegt im Vergleich hier nur Rang 35. Ursache für das Schwache Abschneiden sind neben den Energiekosten vor allem die hohen Arbeitskosten – auch in der Metall- und Elektroindustrie.

**Dynamikranking.** Neben dem aktuellen Niveau hat das IW auch die Entwicklungen von 2000 bis 2015 ermittelt. Im Gegensatz zum Niveauranking dominieren hier die Schwellenländer. Die Erklärung ist einfach: Da die traditionellen Industriestaaten auf einem deutlich höheren Niveau agieren, sind für sie die Steigerungspotenziale entsprechend geringer. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Ergebnis für Deutschland mit 100 Punkten, also genau im Durchschnitt aller 44 untersuchten Länder, gut.

## Boom am Arbeitsmarkt hält an

► Beschäftigung. Die Arbeitslosigkeit in Rheinland-Pfalz sank 2017 unter den Vorjahreswert. Die Arbeitslosenzahl lag mit 106.300 Personen 4,6 Prozent niedriger als im Vorjahr. Die Langzeitarbeitslosigkeit ging sogar um 8,3 Prozent zurück. Die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung erreichte mit 1,42 Millionen Arbeitnehmern einen neuen Höchststand.



Foto: Fotolia

## Rheinland-Pfälzer häufiger krank

► Gesundheit. Die Rheinland-Pfälzer waren 2016 öfter und länger krankgeschrieben als im Bundesdurchschnitt. Zu diesem Ergebnis kommt der Gesundheitsreport der Barmer. Demnach waren fast sechs von zehn Erwerbspersonen (57,1 Prozent) in Rheinland-Pfalz mindestens einmal krankgeschrieben (Bund: 56,1 Prozent). Eine Krankschreibung dauerte im Schnitt 13,9 Tage (Bund: 13,7).

## Umsätze der Industrie legen zu

► Rheinland-Pfalz. Die Industrie erwirtschaftete von Januar bis November 2017 wesentlich höhere Umsätze als im gleichen Vorjahreszeitraum. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes beliefen sich die Erlöse auf 86,6 Milliarden Euro (+8,6 %). Der Wert liegt über dem gesamtdeutschen Durchschnitt von +5,8 Prozent.



Autoindustrie: 224 Mio. (-1,3 %)



Metallerzeugnisse: 203 Mio. (-0,6 %)

Fotos: Fotolia (4), Shutterstock (1)



Investitionen in Euro im Jahr 2016. Quelle: Stat. Landesamt

Konjunktur

# 2018 läuft's rund



Maschinenbau: Eine besondere Stärke der deutschen Industrie.



Die Zuversicht ist groß – aber der **Fachkräftemangel** wird zum Problem. Das zeigen **neue Umfragen** des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) unter Branchenverbänden und Unternehmen. In unserer **Schlüsselindustrie Metall und Elektro** ist die Stimmung deutlich besser als vor einem Jahr.

**E**inigermaßen verunsichert zeigte sich die deutsche Wirtschaft vor einem Jahr: Erst war da die Entscheidung der Briten für den Brexit, danach die Entscheidung der Amis für Trump – und bald womöglich eine Entscheidung der Franzosen gegen Europa? Das alles drückte ziemlich auf die Stimmung.

Es kam zum Glück anders. Die Franzosen setzten klar auf Macron und die EU. Trumps verbale Ausfälle etwa gegen die deutsche Autoindustrie blieben (zumindest bislang) ohne direkte Folgen. Und trotz Brexit wird Großbritannien wohl bis Ende 2020 de facto im Binnenmarkt bleiben. Gerade hat sich gezeigt: Unser Bruttoinlandsprodukt legte 2017

so stark zu wie seit 2011 nicht mehr. 2,2 Prozent reales Wirtschaftswachstum stehen nun amtlich zu Buche, kalenderbereinigt sind es sogar plus 2,5 Prozent.

Dank sprudelnder Steuern schwimmt der Staat im Geld. Die Beschäftigung ist so hoch wie nie. Dieser an sich positive Befund bringt zugleich ein Problem mit sich. Fachkräftemangel – doch dazu später mehr. Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln stellt zunächst fest: „Die deutsche Wirtschaft geht mit hoher Zuversicht in das Jahr 2018.“

### Fast alle Branchen wollen mehr investieren

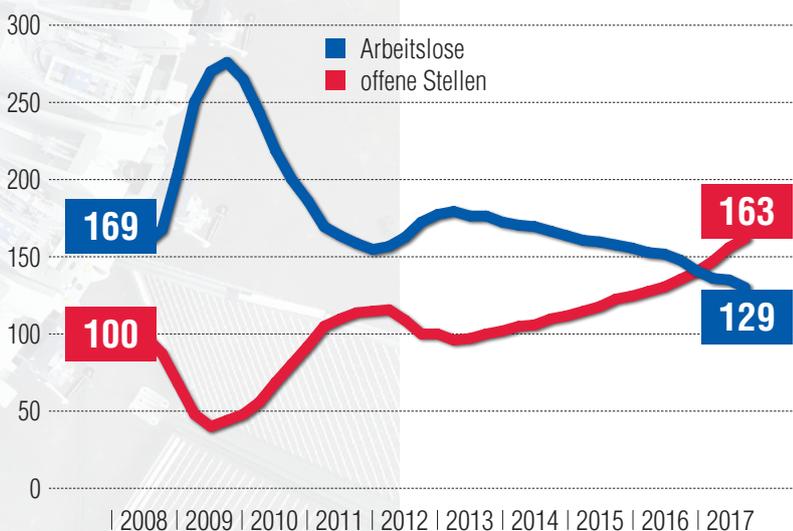
Das IW hatte vor Weihnachten knapp 50 wichtige Verbände gefragt, wie sie die Lage ihrer jeweiligen Branche einschätzen. Fazit: „Weit über zwei Drittel der Verbände erwarten für ihre Unternehmen im kommenden Jahr eine höhere Produktion. Die Konjunktur gewinnt somit spürbar an Branchenbreite.“ Hintergrund: Trotz der politischen Verunsicherungen habe die Weltkonjunktur 2017 „wieder Tritt gefasst – und dieser Auftrieb setzt sich auf breiterer Basis fort“.

Speziell in Deutschlands besonders exportorientierter Schlüsselbranche, der Metall- und Elektroindustrie (M+E), ist der Ausblick ungetrübt. Sieben von neun Verbänden schätzen die Stimmung in ihren Mitgliedsunternehmen jetzt „besser“ ein als vor Jahresfrist. „Genauso“ heißt es nur bei Luft- und Raumfahrzeugbau sowie bei Feinmechanik und Optik. „Schlechter“ – Fehlanzeige.

Auch die Einzelindikatoren für dieses Jahr sind bei M+E durchweg im grünen Bereich (siehe Tabelle auf der nächsten Seite unten). Dass fast überall mehr investiert werden soll, ist natürlich vor allem der Digitalisierung geschuldet. Die schlaue Fabrik der Industrie 4.0 wird auf die Dauer die Produktivität der Betriebe mächtig steigern – dafür muss jetzt aber erst einmal viel Geld in die Hand genommen werden. Um seinen Job sollte bei M+E derzeit aber niemand bangen müssen,

### Bedenkliche Entwicklung

Arbeitslose und offene Stellen in den Metall- und Elektro-Berufen (in Tausend)



Saisonbereinigte Quartalswerte; Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Gesamtmetall

Foto: Augustin

## Was Ökonomen für 2018 prognostizieren



**Wirtschaftswachstum**



**Inflation**



**Arbeitslosigkeit**

Quelle: Consensus Forecast Germany Januar 2018 (durchschnittliche Prognose von rund 30 Wirtschaftsforschungsinstituten, Banken und Versicherungen)

im Gegenteil: Die Auto- wie auch die Elektroindustrie beispielweise rechnen für 2018 mit einem Beschäftigungsaufbau.

Allein – woher sollen diese zusätzlichen Mitarbeiter eigentlich kommen? Der Arbeitsmarkt ist vielerorts leer gefegt, vor allem in Süddeutschland. In Rheinland-Pfalz lag die Arbeitslosenquote im Dezember 2017 bei 4,5 Prozent, im Dezember 2016 betrug sie noch 4,9 Prozent.

„Fehlende Arbeitskräfte deckeln die Konjunktur“, warnt daher das IW. Es hat im Herbst die Auslastung der Wirtschaft gecheckt und dafür knapp 2.900 Unternehmen aus allen Branchen befragt. Ergebnis: Ein gutes Drittel der Firmen gibt an, dass die eigenen Kapazitäten schon „überausgelastet“ sind. Dies liegt laut IW-Studie vor allem am Fachkräftemangel.

Vereinfacht gesagt: Die Wirtschaft und damit der Wohlstand im Lande könnten sogar noch stärker wachsen, wenn es mehr gute Leute gäbe. Und jede einzelne Stunde, die jemand ausfällt oder aus privaten Gründen kürzertritt, geht derzeit letztlich auf die Knochen der Kollegen. Die Arbeit muss ja erledigt werden, wenn sie anfällt – den Takt gibt in der globalen Wirtschaft immer stärker der Auftraggeber vor.

### Personalmangel als Konjunkturbremse

Arbeitgeberdachverbände wie Gesamtmetall in Berlin fordern daher schon länger eine Reform des deutschen Arbeitszeitgesetzes. Die tägliche Höchstgrenze für die erlaubte Arbeitszeit sollte von einer wochenbe-

zogenen Betrachtung abgelöst werden – wie es die entsprechende EU-Richtlinie vorsieht. Auch die starre Ruhezeit-Vorgabe sollte modernisiert werden. Das IW plädiert zudem für ein Einwanderungsgesetz, mit dem zusätzliche Fachleute leichter ins Land geholt werden könnten.

Personalmangel als Konjunkturbremse – dieses Problem spiegelt sich auch in der jüngsten Einschätzung von Gesamtmetall wieder. Demnach dürfte die M+E-Produktion 2018 um rund 3 Prozent zulegen und damit etwas weniger (!) als im Vorjahr. Für Deutschland insgesamt erwarten Banken, Wirtschaftsforschungsinstitute und Versicherungen im Schnitt ihrer Prognosen („Consensus Forecast“) ein ähnlich hohes Wirtschaftswachstum wie 2017. Und damit das neunte Jahr Aufschwung in Folge.

Was Metall- und Elektrobranchen erwarten	Produktionsergebnis 2018 im Vergleich zu 2017			Investitionen 2018 im Vergleich zu 2017			Zahl der Beschäftigten 2018 im Vergleich zu 2017		
	höher	gleich	niedriger	mehr	gleich	weniger	mehr	gleich	weniger
NE-Metallindustrie	+				○			○	
Gießereien	+				○			○	
Stahl- und Metallverarbeitung	++			+				○	
Maschinen- und Anlagenbau	+			+				○	
Automobilindustrie	+			+			+		
Luft- und Raumfahrzeugbau	+				○			○	
Schiffbau und Meerestechnik		○		+			+		
Elektroindustrie	+			+			+		
Feinmechanik und Optik	+				○		+		

++: wesentlich mehr; Quelle: IW, Befragung von 48 deutschen Wirtschaftsverbänden Ende 2017



Blick in die Fertigung bei Jola: Elke Gehm, seit gut 15 Jahren im Betrieb, produziert gerade Schwimmerschalter.

## Investitionen

# Die Digitalisierung bringt voran – sie kostet aber viel Geld

Optimismus ist auch im pfälzischen **Mittelstand** spürbar, zum Beispiel beim Spezialschalter-Hersteller **Jola**

**Lambrecht.** Spürbar mehr Umsatz, wachsende Absatzzahlen vor allem in Osteuropa – der Spezialschalter-Hersteller Jola aus dem pfälzischen Lambrecht geht optimistisch ins Jahr 2018. Lars Mattil, der das Unternehmen gemeinsam mit Vater Volker führt, rechnet jedenfalls mit einer noch besseren Entwicklung als in den vergangenen Jahren: „Unser Umsatz war zuletzt weitgehend stabil“, sagt er, „ohne große Schwankungen nach oben oder unten. Aber für dieses Jahr hoffen wir, doch noch mehr von der starken Konjunktur profitieren zu können.“

Damit sich diese Hoffnung auch erfüllt, investiert Jola gerade massiv in die Digitalisierung. „Für un-

sere Größe – rund 60 Mitarbeiter – nehmen wir da sehr viel Geld in die Hand“, sagt der Geschäftsführer. „Wir schaffen ein neues sogenanntes ERP-System an. Damit bekommen wir eine zentrale Datenbank für die Planung aller Ressourcen, die wir brauchen. Außerdem erneuern wir unsere Webseite, damit sie im Netz besser auffindbar wird.“

Oft werde ja beklagt, dass der Mittelstand der Digitalisierung hinterherhinke, meint Mattil. Jola jedenfalls tue schon viel dafür, die Erwartungen der Kunden an schnelle elektronische Abwicklung zu erfüllen. Damit sieht sich das Unternehmen für die Zukunft gut gerüstet.

Aber Sorgen gibt es natürlich auch in diesem Betrieb. Eine davon, nicht untypisch: Mangel an Fachkräften. Die Auslastung ist dauerhaft hoch – da macht sich jeder Personalausfall bemerkbar.

Zum Beispiel sucht man schon seit mehr als einem Jahr einen Verkaufsberater, berichtet Mattil – bislang vergeblich. Qualifizierte Mitarbeiter in den 4.000-Einwohner-Ort zu locken,

sei schwierig. Dabei ist Know-how das große Pfund der Firma, die vor allem Niveau-Regler für Flüssigkeiten produziert sowie Detektoren, die Lecks in Tanks oder Leitungen anzeigen. Und zwar individuell auf Kundenwunsch, ohne großen Maschinenpark, fast wie ein Handwerksbetrieb – und doch hochmodern.

Digitalisierung und Fachkräftemangel, das sind schon zwei große Herausforderungen für Mittelständler wie Jola. Was 2018 auch Geld kosten wird: „Die Bürokratie“, stöhnt Mattil „sie bindet leider viel Kraft, die man in die Produkte oder in neue Märkte stecken könnte.“ Das Thema Datenschutz sei für Jola bei der Werbung schwierig – und die neue EU-Datenschutz-Grundverordnung, die ab Ende Mai gilt und den Umgang mit Personendaten sehr streng regelt, Sorge da für weitere Stirnfalten.

Unter dem Strich schaut Jola zuversichtlich nach vorne. Ein Optimismus, der zum positiven Klima im Betrieb passt: Wer erst einmal hier ist, der bleibt in aller Regel. Auch das hilft etwas gegen Fachkräftemangel.

Sie investieren 2018 kräftig: Die Jola-Chefs Volker Mattil (rechts) und Sohn Lars.



## Interview

# „Fachkräfte wachsen ja nicht auf Bäumen“

Die Ergebnisse der jüngsten **Verbandsumfrage** des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) klingen fast zu schön, um wahr zu sein: **33 der 48 befragten Verbände** erwarten für 2018 **bessere Produktionsergebnisse** ihrer Mitgliedsunternehmen als 2017.

IW-Direktor **Michael Hüther** erklärt im Interview, wie die Umfrageergebnisse im Detail zu bewerten sind – und warum die deutsche Erfolgsstory ernsthaft bedroht ist.



Foto: IW

Plädiert für ein Einwanderungsgesetz: IW-Direktor **Michael Hüther**.

**Die Stimmung ist blendend: 26 Verbände sprechen von einer besseren Lage ihrer Unternehmen als vor einem Jahr, 20 bezeichnen sie als gleich gut und nur zwei als schlechter. Woran liegt das?**

Die Weltkonjunktur hat weiter Fahrt aufgenommen, das wirkt sich positiv auf unsere exportorientierte Wirtschaft aus. Auch der hohe Konsum und die steigenden Investitionen im Inland treiben die Konjunktur. Das hilft vor allem der Industrie, aber auch Dienstleister etwa im Immobilienbereich profitieren. Auf der Verliererseite stehen die Banken, die mit den niedrigen Zinsen, hoher Regulierungsintensität und niedrigen Margen in hartem Wettbewerb zu kämpfen haben. Der Ernährungsindustrie macht die starke Konkurrenz ebenfalls zu schaffen. Außerdem hat sie steigende Kosten zu bewältigen.

**Sie sprachen die inländischen Investitionen an, ...**

... die 2017 deutlich zugelegt haben: Das hatte zum Jahreswechsel 2016/2017 so deutlich keiner erwartet – auch die Verbände nicht. Jetzt sind sie sich allerdings einig, dass es mit den Investitionen der Firmen weiter aufwärts geht.

**Ist absehbar, wer besonders viel Geld in die Hand nehmen wird?**

Wenn die Umfrage recht behält, werden es die großen Industriebranchen sein: der Maschinen- und Anlagenbau, die Elektroindustrie, die Automobilindustrie, die Chemische Industrie. Über alle Branchen hinweg treibt die Digitalisierung die Investitionsprozesse an, übrigens auch im Bankensektor. Denn die Finanzdienstleister wollen allesamt mehr investieren, obwohl sie mit Blick auf die Beschäftigung und die allgemeine Stimmung eher verhalten sind.

**Apropos Beschäftigung: Auch hier ist das Bild positiver als in der Umfrage vor einem Jahr. Nur noch neun Verbände – also weniger als ein Fünftel – erwarten, dass ihre Mitgliedsunternehmen unterm Strich Personal abbauen.**

Das ist richtig – und natürlich sehr beruhigend für alle Arbeit-



Foto: Augustin

**Schweißer bei der Arbeit: In vielen Betrieben fehlen technische Fachkräfte.**

nehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland. Doch auch diese Medaille hat zwei Seiten: Oft ist nämlich nicht sicher, dass die Suche der Unternehmen nach Arbeitskräften erfolgreich ist. Da stößt die deutsche Erfolgsstory an ihre Grenzen.

**Sie sprechen vom Fachkräftemangel – gerade im mathematischen, naturwissenschaftlichen oder technischen Bereich und in der Informatik. Doch wie konkret sind die Probleme wirklich?**

Sehr konkret. Das hat uns auch unsere Konjunkturumfrage im Herbst 2017 vor Augen geführt. Da wollten wir wissen, ob die deutsche Wirtschaft überhitzt – schließlich wächst sie seit Jahren. Tatsächlich sagte gut ein Drittel der rund 2.900 Firmen, dass ihre Kapazitäten überausgelastet sind. Als wir dann genauer nachgehakt haben, wurde deutlich: 66 Prozent der überausge-

lasteten Unternehmen fehlen Fachkräfte, um der Nachfrage Herr zu werden. In der Gesamtwirtschaft gilt das immerhin für 47 Prozent der Firmen. Kein Wunder also, dass in diesen Tätigkeitsbereichen Überstunden angehäuft und Zusatzschichten gefahren werden.

**Die Wirtschaftstheorie sagt, dass knappe Güter teurer sind. Im Umkehrschluss könnte das bedeuten: Es braucht höhere Löhne, dann gibt es auch genügend Fachkräfte.**

In der Theorie ist diese Logik bestechend. Doch die Praxis sieht anders aus. Nehmen wir beispielsweise die Metall- und Elektroindustrie: Sie zahlt im Vergleich zu anderen Branchen und trotz starker Internationalität hohe Löhne, die in den vergangenen Jahren noch einmal deutlich gestiegen sind. Doch Fachkräfte wachsen nicht auf Bäumen, deshalb helfen höhere Löhne hier nur sehr bedingt.

Außerdem gilt: Wenn die einen für Fachkräfte mehr zahlen, fehlen die guten Leute an anderer Stelle. Der Arbeitsmarkt entwickelt sich angesichts einer historisch und international hohen Erwerbstätigenquote von 78 Prozent aktuell stark in Richtung Mangelverwaltung.

**Wie könnten wir den Fachkräftebedarf denn decken?**

Es klingt unpopulär, aber ab 2030 muss es mit der schrittweisen Erhöhung des Rentenzugangsalters weitergehen. Entscheiden müssen wir das schon heute. Zudem müssen wir unser Bildungssystem weiter verbessern und Ausbildungszeiten verkürzen. Und wir sollten weiterhin im Ausland um Fachkräfte werben. Dafür brauchen wir schnellstmöglich ein gutes, transparentes Einwanderungsgesetz, das den Bedarf im Land und das Potenzial der Zuwanderer in Einklang bringt.

Geschafft: Fabian Uhl (links) und Andreas Gundacker haben als Leiter eines Teams von Auszubildenden die Gernalüberholung und den Umbau eines Mercedes Sprinter organisiert.

Fotos: Schmitt (2), GDELS



**GDELS-Germany**

# „Ein echter Hingucker“

Ein Azubi-Team hat in Hunderten Arbeitsstunden einen alten Mercedes Sprinter umgebaut. Seither wirbt er für eine **Ausbildung bei GDELS-Germany.**

**Kaiserslautern.** Die kann nichts aus der Ruhe bringen: Diesen Eindruck vermitteln Andreas Gundacker und Fabian Uhl. Zwei die anpacken können, ohne viele Worte zu verlieren, ohne Nerven zu zeigen. In ihrer Ausbildung bei General Dynamics European Land Systems-Germany (GDELS) sind diese Eigenschaften sehr hilfreich. Der 21-jährige Andreas lernt im dritten Jahr Land- und

Baumaschinenmechatronik; sein ein Jahr jüngerer Kollege Kfz-Mechatroniker in der Fachrichtung Nutzfahrzeugtechnik. Das Lernen fällt ihnen leicht. Beide haben zuvor bereits Ausbildungen zum Industriemechaniker erfolgreich abgeschlossen – auch bei dem Lauterer Wehrtechnikunternehmen. Ein Azubi-Projekt im vergangenen Jahr indes hat Andreas und Fabian einiges abverlangt. Sie



Vorher, nachher: Auch für das Design und die Lackierung war ein Azubi verantwortlich.

mussten als Projektleiter das nur aus neun Lehrlingen bestehende Team steuern. Die Aufgabe: einen alten Mercedes Sprinter, der bisher im Service im Einsatz war, überholen und als Werbefahrzeug für eine Ausbildung bei GDELS umbauen. Das Fahrzeug ist zehn Jahre alt und hat mehr als 200.000 Kilometer auf dem Buckel. „Als wir die Plastikverkleidung entfernt haben, war da alles voller Lochfraß. Eine Steckdose war komplett weggerostet“, erzählt Andreas. Das habe den Zeitplan ganz schön durcheinandergewirbelt. Der stand am Anfang des Projekts. Vorausgegangen waren eine Mängelliste und eine Arbeitsplanung.

### Das Projekt ist Pflicht für alle Azubis

Um das Azubi-Projekt möglichst realitätsnah zu gestalten, haben die Azubis auch den Arbeitsaufwand berechnet. Dafür waren dann die kaufmännischen Azubis zuständig, ebenso wie für die gesamte Kalkulation und die Beschaffung von Material und Ersatzteilen. „Unsere Projekte sind Pflicht für alle Azubis im zweiten und dritten Lehrjahr“, erklärt Sven Molter. Der Personal- und Ausbildungsleiter kam auf die Idee mit dem Werbefahrzeug, da es GDELS immer schwerer fällt, die jährlich sieben Ausbildungsplätze zu besetzen. Seit Projektende kam der Bus, ausgestattet mit einer Werkbank, Werkzeugen, einem großen Bildschirm und einem Büroarbeitsplatz, bei Ausbildungsmessen und Schulbesuchen zum Einsatz. „Ein echter Hingucker“, freut sich Molter. Dafür ist vor allem die Lackierung verantwortlich – ein an Flecktau erinnerndes Design, nur in auffallendem Blau-Schwarz.

Im August, einen Monat später als geplant, konnten die Azubis das Fahrzeug offiziell übergeben. Besser als bei der Zeit lief es beim Budget: Dem Team ist es gelungen, 3000 Euro unter den geplanten 25.000 Euro zu bleiben. Das Anstrengendste waren für Andreas und Fabian aber weder das Budget noch die Technik, sondern die Zusammenarbeit im Team. „Die Kommunikation war sehr herausfordernd. Es konnte passieren, dass wir nach 14 Tagen Schule wiederkamen und der Zettel mit den zu erledigenden Aufgaben war liegen geblieben“, erzählt Fabian. Für Ausbildungsleiter Molter ist genau das aber Beleg für den Erfolg. „Solche Aufgaben und Probleme werden später für sie Alltag sein!“ Bis es so weit ist, hat der Sprinter hoffentlich geholfen, neuen engagierten Nachwuchs für GDELS zu werben.

## John Deere

# Zum 18. Mal in Folge Marktführer bei Traktoren im deutschen Markt



Foto: John Deere

**Begehrt: Ein Traktor aus Mannheimer Produktion. Mit diesen und seinen anderen Modellen ist John Deere Marktführer in Deutschland.**

### Mannheim / Zweibrücken.

2017 lief es rund für John Deere. Auch im vergangenen Jahr war das Unternehmen mit Deutschland- und Europasitz in Mannheim Marktführer bei Traktoren – zum 18. Mal in Folge. In Zahlen: Von den verkauften 33.695 Traktoren im deutschen Markt tragen 18,4 Prozent den markanten gelben Hirsch als Logo. Insgesamt lief die Landmaschinenkonjunktur sehr gut. Der Markt ist um fast fast 20 Prozent gewachsen.

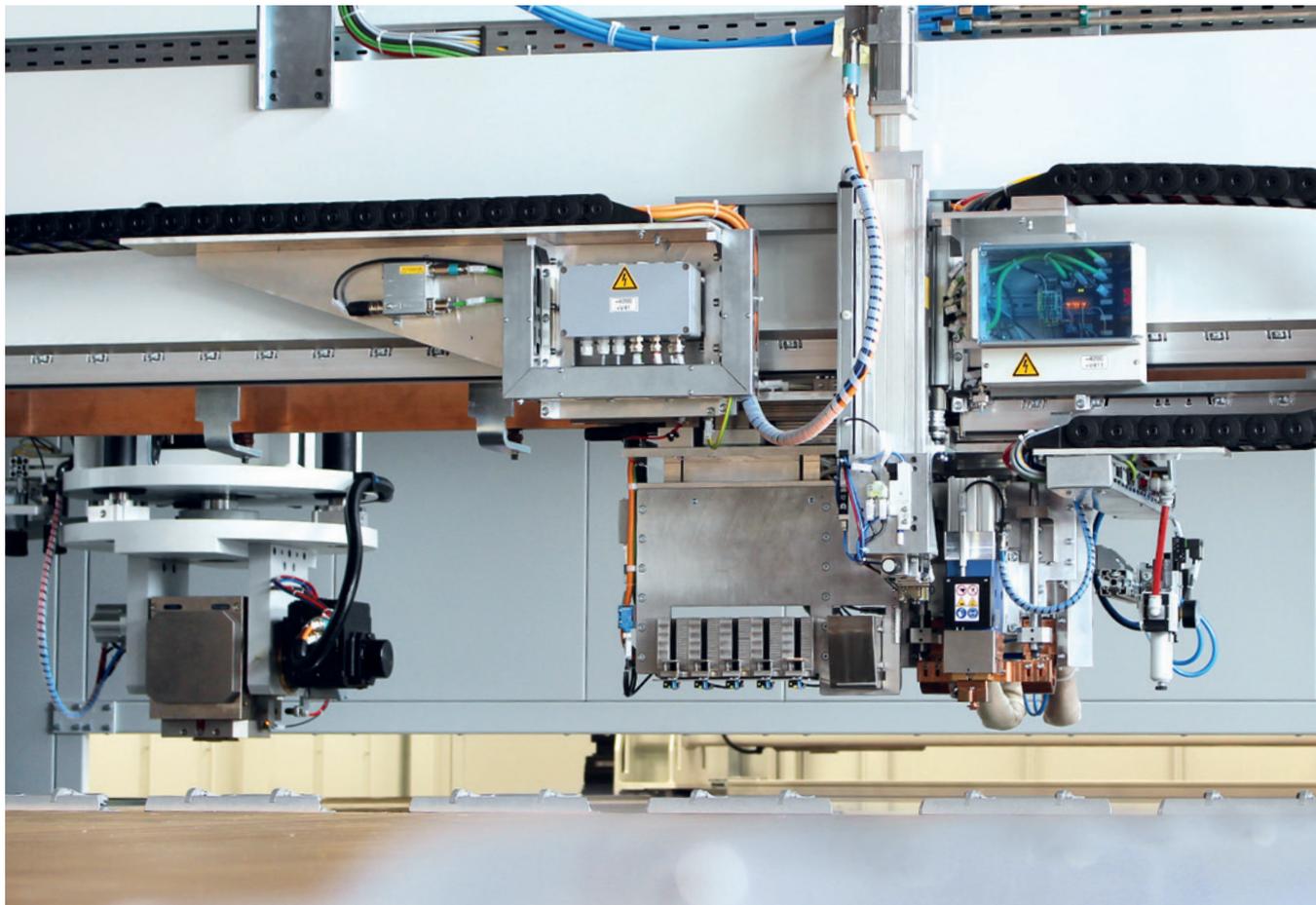
„Viele externe Einflüsse, allen voran veränderte Zulassungskriterien der EU, haben den Markt außerordentlich stark geprägt und in die Höhe getrieben“, erklärt Olaf Turß, Geschäftsführer der deutschen Vertriebs- und Marketingorganisation von John Deere. Als größter Hersteller der Branche beschäftigt John Deere im Landtechnikbereich rund 6.660 Mitarbeiter an sechs Standorten in der Bundesrepublik. In Rheinland-Pfalz liegt der Schwerpunkt des Unternehmens nicht auf der Traktorenprodukti-

on. Im Werk Zweibrücken fertigt John Deere Mähdrescher und Feldhäcksler, am Standort Kaiserslautern ist das europäische Technologie- und Innovationszentrum zu Hause.

### Zukauf steigert Umsatz kräftig

Und Rheinland-Pfalz ist für den US-amerikanischen Konzern 2017 noch wichtiger geworden. John Deere hat sich mit dem Kauf der Wirtgen-Gruppe aus Windhagen ein neues Standbein geschaffen: das Geschäft mit Straßenbaumaschinen. 2018 soll der Umsatzbeitrag des Zukaufs 3,1 Milliarden US-Dollar (2,57 Mrd. €) betragen. Insgesamt erwirtschaftete John Deere im vergangenen Jahr weltweit einen Umsatz von 29,74 Milliarden US-Dollar (24,63 Mrd. €) - ein Plus von zwölf Prozent. Der Nettogewinn lag bei 2,16 Milliarden US-Dollar (1,79 Mrd. €). Grund für das Wachstum: Weltweit hat die Nachfrage nach Landtechnik zugelegt.

Patentiert: Ein Schweißroboter von Schoen + Sandt im Einsatz in einer Sicherheitspapierfabrik. Der Roboter stellt Werkzeuge her, die Wasserzeichen in das Papier einbringen.



Fotos: Schoen + Sandt (2)

**Schoen + Sandt**

# Mit neuem Eigner weltweit wachsen

2017 verzeichnete **Schoen + Sandt** Bestmarken bei Umsatz und Gewinn. Die Insolvenz von 2007 ist schon lange überwunden. Davon zeugt auch der Einstieg der Schweizer CGS. Deren Ziel: **international zu expandieren.**

**Pirmasens.** Wie viele Unternehmen in Pirmasens hat auch Schoen + Sandt seine Wurzeln in der Schuhindustrie. Der Hersteller von Präge- und Stanzmaschinen hat die Schuhfabriken über Jahrzehnte mit Maschinen und Anlagen ausgestattet. Von der Schuhindustrie ist heute nicht mehr viel übrig. Schoen + Sandt indes ist so lebendig wie lange nicht mehr. Dabei hatte auch der Maschinenbauer mit dem Strukturwandel zu kämpfen. Auch neue Kunden außerhalb der Schuhindustrie und neue Produkte haben nicht verhindert, dass die Traditionsfirma vor elf Jahren in die Insolvenz

rutschte. Rund 30 Mitarbeiter zählte Schoen + Sandt damals noch. Ende 2017 waren es am Stammsitz in Pirmasens wieder 85. Hinzu kommen 120 in der Teilefertigung im ungarischen Eger und weitere 20 in Boston. Die dortige Tochtergesellschaft ist für Vertrieb und Service auf dem nordamerikanischen Markt zuständig.

**Neues Jahr, neue Perspektiven**

„2017 ist das erfolgreichste Jahr seit 2007“, resümiert Bernd Heitzmann mit Blick auf 20 Millionen Euro Umsatz und ein Be-

triebsergebnis von mehr als vier Millionen Euro. Der 45-Jährige führt gemeinsam mit Jürgen Schneider das Unternehmen. Doch 2017 war nicht nur wirtschaftlich sehr erfolgreich, es brachte den Pirmasensern auch neue Wachstumsperspektiven. Anfang Dezember hat die CGS Management AG die Mehrheit an Schoen + Sandt übernommen. Das Schweizer Unternehmen hat sich darauf spezialisiert, kleine und mittlere Industrieunternehmen zu übernehmen und anschließend zu neuem Wachstum zu führen. „Die neuen Gesellschafter wollen vor allem unser junges

Geschäftsfeld Laserschneid-technik ausbauen. Das ist sehr wachstumsstark“, erklärt Heitzmann. Mit dem Laserschneiden baut Schoen + Sandt ein weiteres Standbein neben den Stanz- und Prägemaschinen auf. Doch die Schweizer wollen noch mehr. Schoen + Sandt solle zudem international weiter wachsen.

Die neuen Strukturen stehen bereits: Neu gegründet wurde als Holding die International Cutting Group GmbH (ICG) mit Sitz in Pirmasens, darunter die Schoen + Sandt machinery GmbH mit den drei Tochtergesellschaften tech.co Glaser GmbH (Pirmasens), Schoen + Sandt Hungary Kft. (Eger) und die Amercian & Schoen Machinery Company (Beverly bei Boston). Für Pirmasens rechnet Heitzmann mit weiterem Personalaufbau. Einfach wird der nicht. Schon seit Jahren suchen Heitzmann und sein Kollege Schneider Fachkräfte wie Mechatroniker oder Industriemechaniker. Doch zum so wieso grassierenden Fachkräftengpass in der Südwestpfalz gesellen sich bei manchen potenziellen Bewerbern Vorbehalte gegenüber Montageaufenthalten im Ausland. „Besonders junge Menschen scheuen Einsätze bei unseren ausländischen Kun-

den, obwohl wir diese fast immer auf unter drei Wochen beschränken können“, sagt Heitzmann. Damit verbauten sie sich die Chance, international Erfahrung zu sammeln und ihren fachlichen Horizont zu erweitern.

### „Das war ein Abenteuer“

Kurz vor Weihnachten sind beispielsweise Schoen + Sandt-Mitarbeiter aus den USA zurückgekehrt. Dort haben sie bei einem Kunden eine Stanzmaschine für Teppichböden installiert. „Der Gigant wurde in Pirmasens geplant, gebaut und vom Kunden abgenommen“, beschreibt der Geschäftsführer die Aufgabe. Anschließend wurde die 40-Tonnen-Anlage deinstalliert und per Lkw und Schiff in die USA transportiert. „Das war aufgrund der Größe und des Gewichts ein Abenteuer“, so Heitzmann. Anschließend haben seine Mitarbeiter die Anlage vor Ort wieder aufgebaut, installiert, in Betrieb genommen und dem Kunden übergeben. Wenn die Pläne von Bernd Heitzmann und CGS aufgehen, wird Schoen + Sandt zukünftig noch viele solcher Einsätze absolvieren – überall auf der Welt.



Im Grünen: der Firmensitz von Schoen + Sandt. Der Maschinenbauer ist seit Gründung 1867 in Pirmasens beheimatet.

## Terex Cranes

# Turmdrehkran trägt bei Umbau die ganze Last

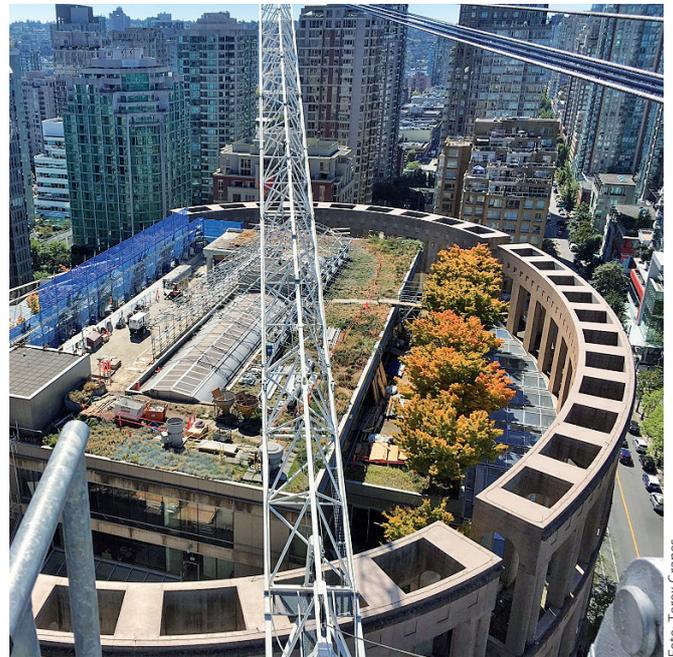


Foto: Terex Cranes

**Gute Ausichten:** Der Terex-Turmdrehkran über der Bibliotheksbaustelle in Vancouvers Zentrum.

**Zweibrücken.** Das Bauunternehmen Smith Bros. & Wilson (SBW) stand im vergangenen Jahr vor einer kniffligen Aufgabe: Abriss und Neubau der 8. und 9. Etage der Öffentlichen Bibliothek von Vancouver, mitten im Zentrum gelegen. „Der gesamte Abbruch musste abtransportiert werden. Die Bibliothek verfügte jedoch lediglich über zwei Lastenaufzüge“, Beschreibt Bauleiter Tyler Brown die Herausforderung. Und für den Neubau musste ja auch einiges nach oben, beispielsweise eine große, vormontierte Rolltreppe.

Ursprünglich plante SBW, die schweren Hubarbeiten mit Mobilkränen von der Straße aus zu bewerkstelligen. Die Wahl fiel letztendlich aber auf einen Turmdrehkran mit Wippausleger von Terex, den CTL 430-24. Die Anlage der 24-Tonnen-Klasse brachte dem Bauunternehmen die benötigte Ausleger-Basishöhe von 45 Metern. Um die gesamte Baustelle abzudecken, wurde der Kran mit einem Wippausleger von 55 Meter Länge ausgestattet. Für die Installation benötigte der Kranverleiher gerade mal eineinhalb Tage. Das Projekt in Vancouver zählt laut Terex Cranes-Chef Steve Filipov zu den Fällen, in denen die Mobilkrane nicht die wirtschaftlichste Lösung darstellen. Das Turmdrehkrangeschäft sei daher ein wichtiger Schwerpunkt, um alle Kundenanforderungen bedienen zu können.

Doppelpremiere: Opel-Chef Michael Lohscheller präsentiert auf der IAA im September den Sportler Insignia GSi und den SUV-Angreifer Grandland X.



Fotos: Opel (2)

# Der Umbau des Autoherstellers kommt voran

2017 hat **PSA Opel** übernommen. Wichtige Schritte auf dem Weg zum **Umbau des Unternehmens** sind getan. Und **erste Erfolge** sichtbar.

**Rüsselsheim / Kaiserslautern.** „Die Zukunft gehört allen“ lautet das neue Opel-Markenversprechen. Um für die eigene Zukunft gerüstet zu sein, hat der Automobilhersteller im vergangenen Jahr so viele neue Modelle wie noch nie auf den Markt gebracht. So stelle Opel-Chef Michael Lohscheller auf der IAA gleich drei Weltpremieren vor: den kompakten SUV Grandland X, die neuen Opel-Sportler Insignia GSi und den Abenteuer Insignia Country Tourer.

Die Opel-X-Familie dürfte dem Autobauer gerade viel Freude bereiten. Die SUV-Modelle führen die Zulassungsstatistik im Dezember 2017 an. Noch aus einem anderen Grund stehen die sportlichen Fahrzeuge für Zukunft: Der Crossland X war das erste Opel-Modell, das gemeinsam mit dem neuen Eigentümer

PSA entwickelt wurde. Der versucht, die Marke mit dem Blitz umzustrukturieren. Das Ziel: Opel soll wieder profitabel werden.

Auch die erste gemeinsame Organisationseinheit ist mittlerweile aufgestellt: „Global Purchasing & Supplier Quality“ heißt der Bereich, der für den Einkauf zuständig ist.

Das Ziel ist es, durch den gebündelten Einkauf Kostenvorteile zu realisieren und so die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. Langfristig, so schätzt das Unternehmen, werden 30 Prozent der gesamten Synergien aus der Integration von Opel in PSA aus dem Einkauf stammen. Insgesamt beträgt das Einkaufs-



Der Sonne entgegen: Der Opel Crossland X ist das erste Modell, das gemeinsam mit PSA entwickelt wurde.

volumen in Europa 38,8 Milliarden Euro. Ein weiterer wichtiger Schritt war eine Vereinbarung zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat. Die Mitte Dezember getroffene Vereinbarung regelt die soziale Ausgestaltung der Umstrukturierung. „Dabei wurde die Absicht, auf Werksschließungen und betriebsbedingte Kündigungen zu verzichten, erneut unterstrichen“, sagte Lohscheller im Anschluss.

### „Wir haben attraktive Maßnahmen vereinbart“

Der Gesamtbetriebsratsvorsitzende Wolfgang Schäfer-Klug betonte, dass mit dieser Vereinbarung ein wichtiger sozialer Rahmen für die Opel-Belegschaft geschaffen werden könne. „Unter schwierigen Bedingungen konnten attraktive Maßnahmen wie die Altersteilzeit-Vereinbarung und Vorruhestandsregelung vereinbart werden“, so der Arbeitnehmervertreter.

Zentrale Punkte des Maßnahmenpakets sind unter anderem die Verlängerung des Altersteilzeitprogramms. Mitarbeitern, die zwischen 1957 und 1960 geboren sind, wird die Möglichkeit einer Teilnahme am Altersteilzeitprogramm angeboten. Darüber hinaus bietet das Unternehmen die Möglichkeit eines vorzeitigen Ruhestands bis zu 36 Monate unmittelbar vor dem Renteneintrittstermin an, um ihnen ein frühzeitiges und sofortiges Ausscheiden zu ermöglichen. Zudem sieht die Vereinbarung Kurzarbeit für mindestens sechs Monate in den Bereichen Engineering und Verwaltung vor. Das Opel-Werk in Kaiserslautern, dort werden Motoren und Komponenten gefertigt, ist davon nicht betroffen.

### MetallRente erzielt hohe Verzinsung

Das Versorgungswerk MetallRente hat trotz niedriger Zinsen auch 2017 die Verzinsung des Vorjahres wieder erreicht. Die hohe Gesamtverzinsung von 3,65 Prozent wird unverändert beibehalten. Die laufende Verzinsung beträgt wie im Vorjahr 2,7 Prozent; die Summe aus Schlussüberschuss und Sockelbetrag für die Beteiligung an den Bewertungsreserven 0,8 Prozent. MetallRente wurde 2001 gemeinsam von Gesamtmetall und IG Metall gegründet.

## Daimler

# Zahl der ausgelieferten Lkw steigt deutlich / Werk Würth profitiert



Foto: Daimler

**Auf Erfolgsspur: ein Actros von Mercedes-Benz. Den Absatz dieser und seiner anderen Modelle hat Daimler kräftig gesteigert.**

**Stuttgart / Würth.** Das Lkw-Geschäft von Daimler lief im vergangenen Jahr rund. Trotz weltweit weiterhin uneinheitlicher Marktbedingungen lagen die Auslieferungen in den ersten elf Monaten des Jahres um zwölf Prozent über dem Vorjahr. Insgesamt hat der Konzern damit 422.500 Lkw der Marken Mercedes-Benz, FUSO, Freightliner, Western Star, Thomas Built Buses und BharatBenz verkauft. Damit wurden bereits von Januar bis November mehr Fahrzeuge ausgeliefert als im gesamten Vorjahr.

Insgesamt rechnet Daimler Trucks mit einem Absatz von 465.000 Fahrzeugen im Gesamtjahr (Vorjahr: 415.100). Die endgültigen Absatzzahlen wird der Konzern Anfang Februar (nach Redaktionsschluss) veröffentlichen. „Wir haben das Jahr 2017 genutzt, um konzentriert an effi-

zienten, elektrischen, automatisierten und vernetzten Lkw zu arbeiten. So werden wir auch im IAA-Jahr 2018 und darüber hinaus nachhaltig erfolgreich sein“, sagte Martin Daum, im Daimler-Vorstand für die Sparte Trucks & Buses verantwortlich.

Getragen wurde das deutliche Absatzplus vor allem in der zweiten Jahreshälfte von der positiven Absatzentwicklung in Nordamerika. Daimler bleibt dort mit fast 40 Prozent Marktanteil bei mittelschweren und schweren Lkw Marktführer.

Doch auch in Europa konnte Daimler Trucks zulegen, von Januar bis November bislang um drei Prozent auf 73.600 Einheiten. Das sind auch gute Nachrichten für das Lkw-Werk in Würth. Man blicke dort „auf ein sehr gutes Jahr zurück“, sagte ein Daimler-Sprecher der Tageszeitung Rheinpfalz.

Eigenheim

# Sanierung per Bausparvertrag

Neue **Heizung**, neues **Dach**, neue **Fassade**:  
So sorgt man günstig vor

**Mainz.** Der Abschluss eines Bausparvertrags kann auch in Zeiten extrem niedriger Bauzinsen sinnvoll sein. Etwa für Besitzer älterer Immobilien, die davon ausgehen müssen, dass irgendwann teure Arbeiten anstehen: die Heizung, die Fassade, das Dach – da kann eine Sanierung schnell ziemlich viel Geld kosten.

„Und die Konditionen für ein kleines Darlehen bis zu 50.000 Euro sind bei der Bank oft deutlicher schlechter als die Konditionen für einen hohen Kredit zur Immobilienfinanzierung“, warnt Josephine Holzhäuser von der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Zudem könnten die Zinsen insgesamt in zehn Jahren viel höher sein als jetzt. Also sorgt der Eigenheimer sinnvollerweise vor, um nicht plötzlich auf einen teuren Bankkredit angewiesen zu sein.

## Kleine Kredite ohne Grundbuch-Eintrag

Die Verbraucherschützerin weist da auf eine Faustregel des Verbands Privater Bauherren: Demnach sollte man pro Monat 1 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche zurücklegen.

Nun muss man recht diszipliniert sein, um jeden Monat so viel Geld beiseitezulegen – und es lange liegen zu lassen ... Zudem sind die Guthabenzinsen derzeit sehr niedrig. Damit ist ein Bausparvertrag eine gute Alternative.

”

**Das Darlehen ist konkurrenzlos günstig – das macht die fehlende Verzinsung wett**

„Dort gibt es zwar auch kaum Geld fürs Guthaben“, sagt Holzhäuser. Und die Abschlussgebühr – bis zu 1,6 Prozent der Bausparsumme – ist so hoch, dass man sie über die Guthabenverzinsung meist nicht wieder hereinbekommt. „Aber erstens ist man sozusagen gezwungen, regelmäßig einzuzahlen“, so die Expertin, „zweitens ist das Bauspardarlehen konkurrenzlos günstig – das macht die fehlende Verzinsung wett.“

Drittens bekommen Normalverdiener auf Antrag die staatliche Wohnungsbauförderung.



prämie für Bausparleistungen. So kann ein Ehepaar pro Jahr rund 90 Euro Prämie mitnehmen, wenn es weniger als 51.200 Euro zu versteuerndes Einkommen hat (der Bruttoverdienst kann deutlich höher sein).

Viertens kann es für Eigentümer, deren Haus noch nicht abbezahlt ist, schwierig werden, einen zusätzlichen Kredit für die Modernisierung aufzunehmen – dieses Problem lässt sich mit dem Bausparvertrag umgehen. Und fünftens werden Beträge bis etwa 30.000 Euro von Bausparkassen meistens nicht ins Grundbuch eingetragen: Also entfallen die entsprechenden Kosten für Notar und Behörde.

Wer sich für den Bausparvertrag entscheidet, der sollte ein konkretes Sparziel vor Augen haben. „Selbst wenn heute im Haus alles tiptopp ist, muss man damit rechnen, dass beispielsweise in 15 bis 20 Jahren eine neue Heizung fällig wird“, betont Holzhäuser. Dafür sind dann je nach Heizungsart leicht bis zu 10.000 Euro nötig.

Für solche Vorhaben sucht sich der Eigentümer also schon jetzt einen passenden Bauspartarif und beginnt, einzuzahlen. „Hat man das Mindestguthaben von in der Regel 40 bis 50 Prozent der Bausparsumme erreicht, sollte man die Einzahlungen stoppen.“ So ist garantiert, dass man die höchstmögliche Darlehenssumme von 50 bis 60 Prozent zu sehr guten Kreditkonditionen ausgezahlt bekommt.

**Saubere Sache:** Sanierungen wie der Einbau einer neuen Heizung sind teuer. Gut, wenn mit einem Bausparvertrag vorgesorgt wurde.

## Rente

# Die Sache mit der Regelaltersgrenze

**Berlin.** Um sich ungesunde Aufregung zu sparen, ist es oft sinnvoll, einen Sachverhalt mit etwas Abstand zu betrachten. Raten Sie mal: Welche durchschnittliche weitere Lebenserwartung hatte wohl ein deutscher Mann, der um 1980 an seinem 65. Geburtstag in Rente ging? Antwort: etwa 13 Jahre, so die amtliche Statistik. Ein Mann dagegen, der heutzutage regulär in den Ruhestand wechselt, kann sich auf knapp 18 Jahre Rentnerleben freuen – rund fünf Jahre mehr! Bei den Frauen, die im Schnitt älter werden als Männer, liegt der Zuwachs bei gut vier Jahren.

So gesehen ist die Verschiebung des gesetzlichen Rentenalters um 24 Monate angemessen – also die „Rente mit 67“. Beschlossen im Jahr 2007, wird diese Reform seit 2012 umgesetzt, durch eine langsame, schrittweise Anhebung der Regelaltersgrenze.

Für den Jahrgang 1953 liegt diese Grenze bei 65 Jahren und sieben Monaten: Wer also im Februar 2018 den 65. Geburtstag feiert, darf im September dem Betrieb regulär Adieu sagen.

## 67

### Jahre – das ist der gesetzliche Standard für alle ab Jahrgang 1964

Der Jahrgang 1964 wird der erste sein, für den das Arbeitsleben tatsächlich erst am 67. Geburtstag endet – anno 2031. Und danach? Was soll für jüngere Zeitgenossen gelten, also alle, die ab 1965 geboren worden sind? Darüber wird politisch schon länger diskutiert.

„Die Weichen müssen rechtzeitig gestellt werden, also möglichst in dieser Legislaturperiode“, heißt es beim Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW). Es verweist auf eine eigene Simulationsrechnung: Mit einer weiterhin schrittweisen Anhebung der Regelaltersgrenze ab 2031 auf bis zu 70 Jahre im Jahr 2045 ließe sich der Rentenbeitragssatz auf Dauer knapp unter 22 Prozent halten. Derzeit liegt er bei 18,6 Prozent.

**Germany's next  
Weltmarktführerin.**

**„Wir sind das Herz  
der Wirtschaft.“**

**DIE UNTERNEHMEN  
DER METALL-  
UND ELEKTRO-  
INDUSTRIE**

[www.herz-der-wirtschaft.de](http://www.herz-der-wirtschaft.de)